

*Abschlussrede zum Friedenskongress der IPPNW-Deutschland  
Frankfurt, 2. Oktober 2015*

## **„Unser Rezept für Frieden: Prävention“**

Inga Blum

Angesichts der Spirale aus Krieg und Gewalt der letzten Jahre habe ich mich trotz meines Engagements im Vorstand der Deutschen IPPNW häufig sehr ohnmächtig gefühlt. Wie in einem Alptraum in dem man verfolgt wird und rennt und rennt und doch nicht vorankommt. Um die Ohnmacht zu überwinden haben wir bei diesem Kongress den Schwerpunkt auf Handlungsmöglichkeiten zur Prävention von Gewalt und Krieg gelegt.

Spektakuläre aktuelle Beispiele für Handlungsmöglichkeiten zur Prävention auf staatlicher Ebene sind das Atomabkommen mit dem Iran, der Kleinwaffenkontrollvertrag oder die humanitäre Verpflichtung für einen Atomwaffenverbotsvertrag. Aber auch Vieles, was wir häufig schon fast als selbstverständlich betrachten ist aus dem Gedanken der Prävention entstanden: Die Deutsch-französische Aussöhnung, der KSZE Vertrag und trotz ihrer Unfertigkeit die Vereinten Nationen. Auf nicht-staatlicher Ebene gibt es unzählige Beispiele für Projekte die der Prävention von Gewalt dienen, ich will diese hier nicht aufzählen, wir haben in den letzten zwei Tagen ja viel darüber gehört. Ich will damit nur sagen, dass es ein breites Fundament gibt, auf das wir aufbauen können. Denn ein häufiges Problem ist doch, dass man das große Ganze aus den Augen verliert und sich fragt „Was bringt mein kleiner Beitrag eigentlich?“ und dann vielleicht zu früh aufgibt. Darin sehe ich die Aufgabe von Kongressen wie diesem, das „Große Ganze“ sichtbar zu machen. Zu zeigen was bereits erreicht ist, wo es hingehen könnte und vor allem Zusammenhänge aufzuzeigen.

Doch wie hängen Themen wie die Behandlung kriegstraumatisierter Kinder, die neoliberale Globalisierung, Bodycount oder ICAN, die internationale Kampagne zur Abschaffung von Atomwaffen zusammen?

Unser Ärztlicher Eid verpflichtet uns, unseren Patienten zu helfen und ihnen nicht zu schaden. Außerdem wissen wir, dass es keinen Sinn macht nur Symptome zu behandeln sondern dass Heilung erst möglich ist, wenn wir die zu Grunde liegenden Ursachen behandeln. Dies fordern wir auch von der Politik und danach haben wir die Beiträge für diesen Kongress ausgewählt: Eine Orientierung an den menschlichen Grundbedürfnissen und die Beachtung von Ursachen anstatt nur von Symptomen. Die aktuelle Flüchtlingskrise macht überdeutlich, wie eng die Themen unseres Kongresses zusammenhängen: Von der Analyse der Fluchtursachen über die Auswirkungen auf den einzelnen Menschen bis zum Umgang unserer Gesellschaft damit. Die einfachen Fragen: Was brauchst Du? Woher kommst Du? Was ist Dir passiert? sind häufig der Beginn einer Politisierung.

Trotzdem scheint es manchmal naiv oder sogar anmaßend, wenn man über Frieden spricht und all' diese Themen gleichzeitig nennt.

Wäre es nicht besser, sich z.B. nur gegen Waffenexporte oder nur für Flüchtlinge zu engagieren, damit man auch wirklich weiß wovon man redet?

Es wäre einfacher, aber es würde dem Problem nicht gerecht werden.

Trotzdem macht es Sinn, dass sich jeder in dem Thema spezialisiert und zum Experten wird das ihm am meisten liegt. Die Kunst liegt dann darin, sich nicht darüber zu streiten, was der wichtigste Beitrag zu einer friedlicheren Welt ist, sondern die Synergien zwischen unseren Themen aber auch zwischen unseren Altersgruppen zu nutzen. Den Älteren steckt der Schrecken des Weltkriegs oder des kalten Kriegs noch in den Knochen während viele von uns Jüngeren das Privileg haben, weit gereist zu sein und die Folgen der globalen Ungleichheit auf die Menschen gesehen zu haben.

Beides hängt untrennbar zusammen, wie dieser Kongress sehr deutlich gezeigt hat.

Nachdem ich dies gesagt habe, will ich die Gelegenheit nutzen, um noch einmal das Problem anzusprechen, das mir persönlich am meisten am Herzen liegt, Atomwaffen, und ich will erklären, warum dieses Thema für mich mit allem anderen zusammenhängt. Ich halte Atomwaffen nicht nur für die größte akute Bedrohung für unser Überleben sondern ich teile auch die Meinung von Hermann Scheer[i] und von der indischen Aktivistin Arundathi Roy, die geschrieben hat: „Atomwaffen sind das anti-demokratischste, antinationalste, antimenschlichste und das absolut böseste Ding, das die Menschheit je geschaffen hat“[ii] Ein NATO Offizieller hat es mir gegenüber einmal ungefähr so gesagt: Wir brauchen leider noch eine Zeit lang Atomwaffen um auf der chaotischen Welt für Ordnung zu sorgen. Ohne unsere starke Hand würden sich die Unreifen durchsetzen.“ Und genau das sind Atomwaffen: Die Verkörperung des Glaubens in Sicherheit durch Dominanz. Die Verneinung des Glaubens an das Gute im Menschen und an die Freiheit und Gleichheit aller Menschen.

Der einzige Vorteil von Atomwaffen ist, dass sie derart offensichtlich böse und unmoralisch sind, dass ich überzeugt davon bin, dass die große Mehrheit der Staatengemeinschaft sich schließlich mit dem humanitären Argument gegenüber den wenigen Atomwaffenstaaten durchsetzen wird. Der Weg dahin wird nicht leicht sein aber im Wissen um die katastrophalen humanitären Folgen von Atomwaffen und um die unzähligen Unfälle, die uns schon beinahe in die Katastrophe gebracht hätten, werden wir weitergehen müssen. Stationen auf unserem Weg werden eine Stärkung der Zivilgesellschaft und demokratischere internationalen Institutionen sein. Ankommen werden wir nicht nur in einer atomwaffenfreien sondern auch in einer demokratischeren und in einer gerechteren Welt.

Ziel dieses Kongresses war neben dem sichtbar machen des „großen Ganzen“ auch die Kraft der unsichtbaren und häufig unterschätzten Argumente und vor allem der Gedanken und Gefühle zu betonen. Nicht nur als Ursache von Gewalt sondern auch als Quelle von Frieden. Ich bin überzeugt, dass ganz viele Ideen, Begegnungen, die wir auf diesem Kongress aufgenommen haben in uns weiter wirken werden. Später, auch wenn wir vielleicht gerade gar nicht an den Kongress denken werden sie wieder auftauchen und etwas anstoßen, dass dann ganz woanders in anderen Menschen weiterwirkt und immer so fort.

Aber zurück zu unserer grundlegenden Forderung nach einer an den menschlichen Bedürfnissen und an einer Ursachen- statt nur symptomorientierten Politik.

Dieses Prinzip findet sich wieder im Begriff der „menschlichen Sicherheit“ den die Vereinten Nationen 1994 geprägt haben[iii] und der ein am Schutz des Individuums orientiertes Sicherheitskonzept dem traditionellen Sicherheitsverständnis gegenüberstellt, wonach die Sicherheit von Staaten durch Grenzen und Militär geschützt werden muss.

Aber ist es auf Dauer wirklich richtig, menschliche Sicherheit zu fordern?  
Sollte man nicht lieber eine realistische oder eine geostrategische Perspektive wählen?

Die Aufteilung in:

"Naiv-idealistisch"= Befürworter von Frieden und menschlicher Sicherheit gegenüber  
"professionell-realistisch"= Befürworter von traditioneller Sicherheit, Grenzen und Militär ist uralt und bewirkt noch immer, dass viele Argumente, völlig unabhängig von ihrer Gültigkeit, einfach unter den Tisch gekehrt werden. Diesen Trick können und müssen wir entlarven. Das sind Denkmuster und Denkmuster kann man ändern. Schon Albert Einstein wusste, dass ein Problem nicht durch die selbe Denkweise gelöst werden kann, durch die es entstanden ist. [iv]

Im Märchen des Kaisers neue Kleider verkaufen Betrüger dem Kaiser neue Kleider, die so kostbar sind, dass sie nur von denjenigen gesehen werden können, die ihres Amtes würdig und nicht dumm sind. Tatsächlich überreichen sie dem Kaiser nichts. Er lässt sich jedoch nichts anmerken, aus Angst als dumm und unwürdig erkannt zu werden. Auf einer Parade bestaunt auch das Volk ehrfürchtig die neuen Kleider bis ein Kind ruft „Der Kaiser ist ja nackt“ und dieser Ruf schließlich von allen aufgegriffen wird. Das Märchen versinnbildlicht, wie stark die Überzeugung sein kann dass etwas existiert, einfach weil alle wichtigen Leute sagen dass es so ist. Wenn alle wichtigen und realistischen Leute sagen, dass Grenzen und Militär Sicherheit bringen, dann ist das erstmal überzeugend. Das Märchen geht aber auch darum, dass die Wahrheit am Ende stärker ist, selbst wenn sie von einem naiven Kind ausgesprochen wird. Und dass die Änderung von Denkmustern manchmal sehr schnell gehen kann, wenn es plötzlich allen wie Schuppen von den Augen fällt.

Gerade heute, genau 25 Jahre und einen Tag nach der Deutschen Einheit werden sich einige von uns (ich nicht, denn ich war damals erst 10 Jahre alt) daran erinnern, dass der Mauerfall auch ziemlich schnell und überraschend kam. Ein aktuelleres, ganz anderes Beispiel ist das Rauchverbot in der Öffentlichkeit, dass vorher auch kaum für möglich gehalten wurde.

Ich glaube, dass wir gerade wieder an einem Zeitpunkt sind, der günstig für eine Entzauberung ist. Denn die Wahrheit, nämlich dass Sicherheit nur gemeinsam möglich ist, wird immer offensichtlicher. Immer mehr Menschen verstehen, dass Grenzen und Militär uns nicht vor Klimawandel, Terrorismus, der Destabilisierung ganzer Weltregionen oder einem Atomkrieg schützen können. Der Zaubermantel genannt „Realismus und Professionalität“, der das traditionelle Sicherheitsdenken schützt, wird immer fadenscheiniger. Aber nicht nur auf politischer Ebene findet eine Entzauberung statt. Eine aktuelle Studie aus der Neurobiologie zeigt beispielsweise, dass das Empfinden von Mitgefühl durch die Ausschüttung von Stresshormonen blockiert wird, was durch die Anwesenheit von Fremden ausgelöst werden kann. Blockiert man die Stresshormone pharmakologisch oder auch durch gemeinsame positive Aktivitäten steigt das Mitgefühl. [v] Was für eine bemerkenswerte Aussage in

Bezug auf die aktuelle Flüchtlingsdebatte. Natürlich wussten wir schon lange wie wichtig positive Begegnungen sind, aber wissenschaftliche Belege könnten uns vielleicht dabei helfen, unseren Mantel der Naivität abzulegen.

Zum Schluss meiner Rede will ich auf den Titel der Eröffnungsveranstaltung zurück kommen: Deutschlands Verantwortung heißt Frieden.

Dieses Jahr feiert die Welt den 70. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus, von dem System, mit dem wir Deutsche Millionen Menschen auf der ganzen Welt umgebracht und ins Elend gestürzt haben. Nach dem Krieg wurde uns dabei geholfen unser Land wieder aufzubauen, es wurden Bündnisse geschlossen um die Wiederholung so eines furchtbaren Krieges zu verhindern. Nach 70 Jahren Frieden geht es uns gut.

Ich war stolz, als ich neulich bezüglich der Flüchtlingskrise auf Facebook las, wie sich zwei nigerianische IPPNW Kollegen über Deutschland austauschten:

„Ich liebe Deutschland. So ein Vertrauen in ihre Fähigkeit menschlich zu sein...Einfach menschlich...unpolitisch und menschlich“

„Ich habe noch nie ein Volk gesehen das bereit war für die Untaten aus seiner Vergangenheit einzustehen. Sie akzeptieren es und wollen Wiedergutmachung leisten. Immer.“

Aber stimmt das? Haben wir wirklich aus unserer Vergangenheit gelernt? Haben wir verstanden, dass Wirtschaftskrisen und Armut, verletzter Stolz, Obrigkeitsgläubigkeit und die Schürung ethnischer und religiöser Konflikte der beste Nährboden für Kriege sind? Können wir die „Banalität des Bösen“[vi] heute erkennen bevor es zu spät ist?

Angesichts beispielsweise unserer Rolle als 4. Größter Waffenexporteur weltweit: „Wir liefern nur die Waffen, wir geben nicht den Schießbefehl“ oder unserer treuen Gefolgschaft zur NATO „Wir wollen das eigentlich nicht aber wir haben eben Verpflichtungen“ scheint es leider nicht so.

Doch es gibt auch Vieles das Hoffnung macht, wie die Weigerung sich an den Kriegseinsätzen der letzten Jahre zu beteiligen, die Vermittlungsversuche im Ukrainekrieg oder auch die Idee einer Willkommenskultur für Flüchtlinge, die für mich wieder einmal die Stärke des menschlichen Arguments zeigt, da sie es schafft Schubladen-Denken, Parteizugehörigkeiten usw. zu überwinden.

Ja, Deutschlands Verantwortung ist Frieden.

Wir können nichts wiedergutmachen aber wir wollen nicht noch mehr Blut an den Händen haben.

Wir fordern deshalb unsere Politiker auf, diese Verantwortung selbstbewusst anzunehmen und die Lehren aus unserer Geschichte zum Guten einzusetzen.

Es reicht nicht aus, sich nicht an Kriegseinsätzen zu beteiligen sondern wir fordern die aktive Prävention von Gewalt und Kriegen. Angefangen bei dem Stopp von

Rüstungsexporten, dem Abzug der Atomwaffen aus Deutschland, dem Anschluss an die humanitäre Verpflichtung zur Abschaffung von Atomwaffen über die Förderung von ziviler Konfliktbearbeitung, Friedensforschung und der Einrichtung eines Friedensministeriums wie Professor Gottstein es vorgeschlagen hat, bis zum Einsatz für eine gerechtere Welt auf allen Ebenen.

Gerade in Zeiten steigender Spannung ist eine Politik der Kooperation statt Konfrontation entscheidend, im Sinne der Politik des „Wandels durch Annäherung“<sup>[vii]</sup> von Willy Brandt und Egon Bahr, die Mitte im kalten Krieg begann und gestern vor 25 Jahren zum Wunder der friedlichen Wiedervereinigung unseres Landes führte. Angesichts der aktuellen Weltlage und des historischen Datums habe ich vor einigen Monaten versucht, Egon Bahr zu unserem Kongress einzuladen. Er hat bedauernd abgesagt und wie sie wissen ist er vor einigen Wochen, am 19. August, gestorben. Durch die Beschäftigung mit ihm im Zuge der Einladung bin ich zu einem großen Fan von ihm geworden.

Ich bin ihm und all den Anderen, die uns den Weg bereitet haben sehr dankbar. Auf ganz persönlicher Ebene dafür, dass ich in Frieden aufgewachsen bin. Aber auch für meine Kinder, meine Tochter haben viele von Ihnen ja kennengelernt, sie würde es ohne die Politik der Kooperation statt Konfrontation nicht geben, denn ihr Vater und ich würden auf unterschiedlichen Seiten der Mauer leben.

Ich habe sie mitgebracht, weil ich nicht nur reden wollte sondern ihnen auch einen lebendigen Beweis für Frieden mitbringen wollte.

In Dankbarkeit für alle die vor uns waren und in der Hoffnung, dass wir und unsere Kinder auf diesem Weg weiter gehen können gebe ich nun Egon Bahr das letzte Wort. Es sind Worte, die er schon 1993 an die Deutsche Außenpolitik gerichtet hat:

„Der Friede ist nicht alles. Ich wollte heute darauf aufmerksam machen, dass wir auch nach dem Ende des Ost-West-Konflikts die unangenehme, eigentlich unzeitgemäße Seite der alten Aufgabe unter neuen Umständen vor uns haben, die sich so ausdrückt:

Ohne Frieden ist alles nichts.“<sup>[viii]</sup>

[i] Hermann Scheer, Die Befreiung von der Bombe, April 1989

[ii] Arundhati Roy, The End of Imagination, The Guardian August 1998

[iii] UNDP (1994a), S. 3

[iv] Albert Einstein

[v] Loren J. Martin et al., Reducing social stress elicits emotional contagion of pain in mouse and human strangers, Current Biology Februar 2015

[vi] Hannah Arendt, Ein Bericht von der Banalität des Bösen, 1961

[vii] Egon Bahr, Wandel durch Annäherung, Juli 1963

[viii] Egon Bahr 1993, Zitat von Willy Brandt 1981